

Kleines Heim-ABC : K... die Unbekannte, das Unbekannte, der Unbekannte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **40 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

K . . . die Unbekannte, das Unbekannte, der Unbekannte

«Erforsche dein Gewissen genau, und du wirst finden, nicht weisst, dem kleinen, durch die Sonnenhitze ausdass dein ganzes Wissen im Verhältnis zu dem, was du getrockneten Bächlein gleicht neben dem unendlichen Ozean. Und was nützt es, vieles zu wissen? Des Himmels und der Erde Masse freilich, den Raum des Meeres und den Lauf der Sterne, die Eigenschaften von Kräutern und Steinen und alle Geheimnisse der Natur kennt ihr, euch selbst aber seid ihr unbekannt.»

(Francesco Petrarca)

X . . . das, die oder der Unbekannte gibt es auch in der heutigen so gescheiterten und technisch fortgeschrittenen Welt (mit ihren ethischen Säuglingen!?). Obwohl es beinahe keine Rätsel mehr zu geben scheint, existiert das X. Das X als unbekannte Grösse spielt auch heute noch die grosse, sehr bedeutende Rolle in unserem Leben. Es behält vielleicht sogar die Schlüsselstellung. Und das ist gut so. Nur dadurch bewahren wir uns vor der gefährlichen Eitelkeit und Ueberheblichkeit des alles Wissenden. Dieses X hält uns in Atem, nötigt uns zur Besinnung und schliesslich zur Anerkennung einer höheren Macht, die über uns allen waltet. Heimarbeit ist Mitarbeit in einem Inseldasein. Gewollt oder unbewusst stehen die Heime abseits — allen Public-relations-Bemühungen zum Trotz! Wie schnell führt dabei die deformation professionelle zur Ueberheblichkeit und Besserwisseri! Wir gut ist es da, wenn die Unbekannte, das X, uns von Zeit zu Zeit auch an unsere Beschränktheit erinnert! Durch vielerlei sind wir, aber auch unsere Schützlinge, eingeschränkt und vom Unbekannten geführt und bestimmt.

Die beiden Begriffe der Vererbung und Umwelt sind heute Allgemeingut. Von Mutter und Vater haben wir ganz bestimmte Eigenschaften, Anlagen zu bestimmten Eigenheiten erworben. Nicht nur sind Haar- oder Augenfarbe bereits vorbestimmt, auch die Intelligenz und die seelischen Anlagen sind abgesteckt. Das gleiche gilt auch für unsere gesunden und kranken Schützlinge. So viel und noch viel Genaueres weiss die heute blühende Erbforschung, und doch herrscht über allem ein X; trotz allem kann keine Wissenschaft die Vererbung ihrer Manifestation des Individuums voraussagen. Wenn die Anlagen von Vater und Mutter zusammenkommen, ergibt sich eben etwas vollkommen Neues, etwas Einmaliges, etwas anfänglich Unbekanntes, das sich erst noch erweisen muss.

Zu leicht wäre es nun, wenn wir als Erwachsene und insbesondere als Heimmitarbeiter aus ungehöriger, bequemer Resignation schliessen würden: Gut, wenn die Vererbung alles voraus bestimmt, dann ist wohl des Menschen Aufgabe unbekannt, ein X, aber doch durch höhere Macht bestimmt, also stehen wir mit unserer Aufgabe als Mensch und Mitmensch vor vollendeten, wenn auch teilweise unbekanntem Tatsachen. Erziehung, Nachschulung, Pflege, Nachhilfe usw. sind nicht vonnöten, weil eben . . .

Diese fatalistische und auch sehr bequeme, oberflächliche «Ausrede» ist nicht begründet. Der Mensch, wir

und unser gesunder oder kranker Mitmensch, steht ja nicht in einem luftleeren Raum, sondern wir alle leben in einer Welt mit recht vielen Eindrücken und Bedrückungen, die alle — hoffentlich — einen «Eindruck» hinterlassen. Diese Welt ist das veränderbare Element in jedem menschlichen Leben, und diese Umwelt ist ebenso wichtig wie die vererbten Anlagen. Diese sind vergleichbar einem Gartenzaun, der ein Stück Land einschliesst. Durch die Begrenzung ist Grösse und Form des Grundstückes gesichert, aber was mit diesem Boden geschieht, ist der Umwelt, das heisst in diesem Falle dem Regen, der Sonne, der Bodenzusammensetzung und hauptsächlich der Bearbeitungsweise des Bodens überlassen. Ein liebevoller Gärtner wird sicher dem gleichen Boden schönere Pflanzen entlocken als ein gleichgültiger Kollege oder gar ein ungeübter und uninteressanter Laie.

Noch ein Beispiel: Heute wird viel gebastelt. Wir alle kennen den Modellerton. Diese Tonballen haben eine bestimmte Grösse, ein bestimmtes Gewicht und bestimmte Eigenschaften, die sie zum Beispiel tauglich oder ungeeignet machen zum Glasieren. Der eine Mensch modelliert kleine Wunderwerke, während der andere mit dem gleichen Ton nicht viel weiter als über das «Würstchen-Drehen» hinauskommt.

Die Vererbung ist bei uns und unseren Schützlingen Tatsache — sie ist aber nicht fertiges Schicksal, sondern nur die Grenze, innerhalb welcher sich das Schicksal abspielen kann. Das Rednertalent kann vererbt sein, ob es zum Guten oder Uebeln gebraucht wird, hängt — von der Umwelt und dem persönlichen Einsatz ab. Gute Intelligenz ist sicherlich erblich, ob sie aber voll ausgenützt oder im Banalen verbraucht wird, ist Sache der Schulung, Erziehung, Führung, kurz der Umwelt.

Diese Umwelt ist ein grosses X. Wohl kennen wir — wie bei der Vererbung — gewisse Tatsachen. Wir meinen ja oft auch die Welt zu verstehen oder über ihr zu stehen — oft glauben wir unsere «Patienten» begriffen zu haben; und wenn sich aus diesem Verständnis heraus der Heilungsprozess anzubahnen scheint — plötzlich geht es doch nicht, wie wir wollen — plötzlich stehen wir wieder fragend vor einer unbekanntem Störung. Vergegenwärtigen wir uns dann immer wieder, wie kompliziert das Leben gesunder Menschen ist? Und um wieviel schwieriger ist erst das andersartige, um nicht zu sagen abnorme Leben unserer anvertrauten Schützlinge? Der Gesunde steht einigermaßen sicher, kritisch und mitbestimmend in der Welt. Auf unsere Pfleglinge strömt alles ein. Was wirken, etwas ändern oder unbeachtet bleiben wird, ist unbekannt oder können wir nur aus Reaktionen ahnen. Wir können nur ahnen, was die vielen Kinoreklamen oder Fernsehfilme an irrtümlichen Eindrücken hinterlassen. In vereinzelten «Sternstunden» können Schützlinge andeutungsweise Hinweise geben. Gescheiterte Familienverhältnisse sind nicht nur für das Kind verheerend, sondern auch für die Ehepartner und die weitere mit-erlebende Umgebung. Unregelmässigkeiten in der kind-

lichen Führung, Notlügen oder Heimlichkeiten der Eltern gegen das Kind oder gegenüber sich selber, Brutalität oder Gleichgültigkeit der Erziehenden, zügelloses oder undiszipliniertes Leben der Menschen, die Vorbild sein sollten, formen die Persönlichkeit unserer Mitmenschen und ganz besonders der von uns abhängigen Schützlinge.

Die zwei X, die beiden Unbekannten: Jedes Leben, insbesondere aber jedes der Hilfe bedürftige Leben, gedeiht innerhalb der Schranken, Grenzen oder Gesetzen der Erbanlagen. Innerhalb dieser Möglichkeiten wirken aber alle äusseren Einflüsse: Pflege, Erziehung, Schulung, Vorbild durch die Mitmenschen. Was aus dem Zusammentreffen dieser beiden Gegebenheiten wirklich entsteht, ist nochmals ein sehr grosses X, das sich jeweils nur stück- und andeutungsweise offenbart. Bedeutung einerseits und Wichtigkeit andererseits zeigen die grosse Verantwortung auf, die der einzelne Mitarbeiter in einem Heim trägt. Er ist mit seinem Leben Vorbild im Positiven und Negativen — und wenn wir auch nie das Unbekannte, das X, das über jedem Leben schwebt, ergründen oder in gesicherte Tatsachen verwandeln können, so ist es doch unsere menschlichste Aufgabe, dem Mitmenschen helfend beizustehen, aufwärtszuziehen — denn bekanntlich «fällt's dem Teufel von selber zu»!

HMB

Zur Diskussion

Probleme aus der VSA-Umfrage

Heim und Öffentlichkeit . . .

Immer wieder stehen die Heime im Brennpunkt der Öffentlichkeit: «Natürli wieder eine us eme Heim!» Und schon werden die Heime pauschal in diese Diffamierung hineingezogen. Wir sind sicher die letzten, die behaupten wollten, die Heime seien über jeden Zweifel erhaben — auch in den Heimen «menschelet» es, wie in jeder Familie, in jeder Gemeinschaft! Aber wir Heimmitarbeiter haben uns auch für das Heimwesen, wo immer wir können, zu wehren.

«Das Heim ist schlechter als die schlechteste Familie — verwahrlost im Heim!» Sicher ist die gute, die sich um das Kind bemühende Familie jeglicher Heimerziehung überlegen — aber wieviele Eltern und Versorger haben heute Zeit, Interesse, Wille und Verständnis, um schwierigen Kindern, um schulschwachen, schulmüden und schulverdrossenen Kindern, um andersartigen und asozialen Menschen weiter zu helfen? Die Heime existieren ja nicht, um den Erziehern, Köchinnen, Lehrern und Gärtnern eine Arbeitsstelle zu verschaffen, sondern um einer menschlichen Not zu begegnen. Das Heim hat also primär einen viel schlechteren Ausgangspunkt als jede Familie. Dem Heim werden die verlassenen und verstossenen, die schwierigen und problembeladenen Menschen zugewiesen. Ihnen wieder auf einen normalen Lebensweg zu verhelfen, ist ungemein viel schwieriger, als ein normales Kind in einer geordneten Familie auf dem richtigen Weg zu behalten. Ist es da verwunderlich, wenn ehemalige Schützlinge stol-

pern? Wenn wir dabei schon unbedingt Schuldige suchen — wieso klagen wir nicht die Umgebung, die Umwelt, die Mitmenschen dieses gestolperten ehemaligen «Heiminsassen» an? Keinem Menschen würde es einfallen, wenn ein ehemaliger Spitalpatient plötzlich im kalten Winterwetter mit einer Lungenentzündung erkrankte, das Spital und seine Aerzte dafür verantwortlich oder haftbar zu machen.

Hieb- und stichfeste sachliche Vorwürfe an die Heime sind heute selten; denn in den letzten 20 Jahren erfolgte ein ganz erstaunlicher Umwandlungsprozess hinsichtlich Führung der Heime, Ausbildung der Mitarbeiter und Erziehung, respektive Schulung der Kinder.

Wir müssen deshalb der pauschalen Diffamierung entschieden entgegenreten, weil sie durch ihre Schlagzeilen die bisherigen Mitarbeiter vor den Kopf stösst und resignieren lässt. Die Werbung des Nachwuchses ist ebenfalls erschwert, und die Heime werden erneut in eine soziale Abseitsstellung und Isolierung versetzt.

Wie sollen wir für unsere Heime eintreten? Propaganda? Wieso auch nicht? Wieso nicht von guten Schlussfolgerungen berichten? Wir vergeben uns nichts (und es kann sicher nicht als Angeberei gewertet werden), wenn wir einmal berichten, wie dieses oder jenes Kind trotz schwierigem elterlichen Milieu, trotz schwachen Anlagen heute seinen Mann stellt! Wieso nicht erzählen und zugeben, wie sich seinerzeit, vor 10 Jahren, Heiri und Hans zusammenschlugen, wann immer sie sich trafen, heute jedoch ihre Abschlussprüfungen als Maurer- und Gärtnerlehrling mit Bravour bestanden haben.

Positive Beispiele vermögen zu überzeugen! Und damit wir solche «Ueberraschungen» erleben dürfen, ist es unsere oberste Pflicht, unsere Aufgaben im Heim stets zu überdenken, stets zu überprüfen und optimal zu lösen versuchen. Heute ist unsere Auffassung und Erfahrung à jour — morgen ist das modernste Heim veraltet, wenn es sich nicht bemüht, stets im Dialog mit dem Leben zu bleiben. Wenn wir heute stolz sind auf ein modernes und fortschrittliches Heimwesen und dies auch in der Öffentlichkeit mit Erfolgen ausweisen, dann verpflichtet uns das aber auch; denn «wer rastet, rostet» — wir dürfen nicht auf den momentanen Erfolgen ausruhen, sondern stets um diese und weitere «Erfolge» kämpfen, oder um mit P. Moor zu sprechen: «Wir sind nie am Ziel, sondern haben stets unterwegs zu sein!»

B.

Meine Meinung

Das gute Heim

O. F.: . . . wir sollten uns bemühen, im Heim zu möglichst hohen Annäherungswerten an die Familiensituation zu kommen, die Kindfamilie während des Heimaufenthaltes des Kindes soweit zu sanieren, dass der Heimaufenthalt nicht länger als unbedingt nötig dauert. . . . zugleich sollte der innere Ausbau der Heim-